Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 47 (1960)
Heft: 22-23

Artikel: Über Grundlagen innerschweizerisches Erziehungskultur [Fortsetzung]
Autor: Räber, Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537809

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Handlangerberufen oder dem Gastgewerbe zuwandten, griff Dr. Mühlebach auch persönlich bei der materiellen Hilfeleistung zu, bzw. er stellte seine Verbindungen zu karitativen Frauenverbänden zur Verfügung, um aktiv helfen zu können. Das wache Zeitbewußtsein und der tiefgehende Verantwortungssinn Dr. Mühlebachs führten aber auch wenn nötig zum energischen Kampf und Einsatz, damals zum Beispiel gegen Eingriffe des Eidgenössischen Militärdepartementes im Sinne zentralistischer Schulbestrebungen (Turnwesen, pädagogische Rekrutenprüfungen und seltsame Expertenauswahl). Nicht vergessen sei jedoch die menschlichfeine Ergänzung. Wenn man sich nach getaner Arbeit zusammensetzte zu einem einfachen Mahle oder einem Kaffee, dann wurde der hw. H. Vizepräsident Mühlebach auch die fröhliche Mitte des Kreises, den er mit seinen unerschöpflich scheinenden guten Witzen unterhielt.

Was die 25 Jahre ‚*Luzerner Erziehungstagungen*', die Dr. Mühlebach eingeführt und jeweils aufs genaueste vorbereitet hat, für den Kanton Luzern und die ganze Innerschweiz bedeutet haben, wurde am 12. Oktober 1960 an der Jubiläumserziehungstagung dargelegt. (Vgl. Berichte im ‚Vaterland' am 14. Oktober und in der ‚Schweizer Schule' vom 1. November 1960, S. 457f.) Mit diesen Erziehungstagungen hat Msgr. Dr. Mühlebach Großes geleistet. Die Lehrer- und Erzieherkreise aller Stufen wurden zu einem gemeinsamen Erzieherforum gesammelt und geeint, die Öffentlichkeit für erzieherische Verantwortung und Aufgaben aufgerüttelt und der luzernischen wie überhaupt der innerschweizerischen Erzieherschaft starke Impulse gegeben.

Und die Seelsorge: Über das reiche Schaffen und Helfen als geistlicher Beirat des Kantonalen katholischen Frauenbundes, im Elisabethenverein usw. und ähnliches sonstiges seelsorgliches Wirken wird in deren Organen das Wichtigste zu vernehmen sein.

Das Schönste jedoch, was ein Priester tun kann, das Wort Gottes verkünden, die Sakramente spenden, Seelen führen, Gläubige zur besondern Christusnachfolge rufen – dies letztere tat Dr. Mühlebach besonders durch seine große Gruppe des Dritten Ordens des hl. Dominikus – usw., läßt sich weder erfassen noch sagen. Msgr. Dr. Mühlebach wußte es und konnte es auch betonen, daß lautes Lob hier unten den Preis Gottes oben entleeren könnte, und er wußte, daß auch das hingebendste Wirken nur geschuldete Pflicht des Knechtes Gottes ist und daß man über das Getane wie über das Nichtgetane einst Rechenschaft abzulegen hat. Minutiös wie seine Tagungen hat er sich auch auf dies Wichtigste vorbereitet. Und so dürfen wir zuversichtlich hoffen und wollen auch vertrauend bitten – wieviel Dank sind wir ihm schuldig! –, daß der Meister zu ihm das beglückendste Wort in Zeit und Ewigkeit gesprochen hat und spricht: «Komm, du guter und getreuer Knecht...!» Und der teure Tote möge nun mit seiner Fürbitte drüben auch uns dieses schönste Wort erflehen.

Nn.

Über Grundlagen innerschweizerischer Erziehungskultur *

Rektor P. Dr. Ludwig Räber OSB, Einsiedeln

4. *Die Innerschweiz ist demokratisch*

Zum Angebinde des rechten Innerschweizers gehört neben dem Jassen und Jodeln auch das demokratische *Schimpfen.*

Die Bundesgründer waren in ihrem Abwehrkampf gegen Habsburg zwar keine Revolutionäre. Aber

* Siehe Nr. 21 vom 1. März 1961.

sehr selbstbewußte und eigenwillige Männer waren sie sicher! Zum Kirchenrecht schrieben die Eidgenossen in allen Jahrhunderten einen eigenen Kommentar, und die Beziehungen zu den ‚allergnädigsten Herren' in Luzern, Zug und Schwyz – man denke an die March, an Küßnacht, ans Entlebuch, an Menzingen und Walchwil – waren nicht immer die herzlichsten.

Unsere Schulkinder und Gymnasiasten haben also das Schimpfen und Räsonieren im Blut. Der Autoritätsglaube gehört nicht zum schweizerischen Credo. Das ist natürlich unbequem, und die Rektoren finden das ungebührlich.

Aber das hat doch auch eine sehr positive Seite. Die Demokratie braucht die Kritik, sie lebt von der Kritik.

Freilich nicht eine vergiftende, gemeine, niederreißende Kritik; wohl aber die scharfe, ehrliche, männliche Kritik. Wir müssen das als Lehrer und Regierungsräte ertragen, und auch das ewige Besserwissen der Mitarbeiter jahraus, jahrein anhören.

Denn wir achten den Gegner, auch wenn er uns geistig unterlegen wäre, als Mensch und Christ. Zu dieser Haltung muß die Schule täglich erziehen. Der beste staatsbürgerliche Unterricht besteht im Beispiel des gerechten Lehrers, im kritischen Klassengespräch, im fairen Gruppenwettkampf, im noblen Anerkennen des Stärkeren, Gescheiteren und Besseren.

Auch im Ertragen fremden Glaubens und fremder Überzeugung, wo das Verstehen weithin aufhört.

Die moderne Gesellschaft ist pluralistisch, das heißt, vielschichtig: wirtschaftlich, sozialpolitisch, konfessionell. Die starken Mehrheitsblöcke zerfallen immer mehr. Wir müssen uns mit dem anderen auseinandersetzen, ihn ertragen. Aus solcher Haltung reift ganz langsam der Wille zum Staat, und zwar zu jenem Staat, als dessen Bürger und Zeitgenosse man nun einmal lebt, in Gemeinde und Kanton, im Bund und in Europa, samt allen EFTA- und EWG-Problemen.

Eine theoretische Glorifizierung der Vergangenheit dient aber wenig diesem Ziel. Mut zur Wahrheit, auch in der Schweizergeschichte!

Dann müssen wir auch zeigen, daß die geschichtliche Größe eines Mannes und einer Zeit nicht unbedingt eine Funktion des vergossenen Blutes ist.

Die staatspolitischen Gedanken eines Philipp Anton von Segesser und Philipp Etter zeugen von mehr sittlicher Größe als verschiedene Raubzüge ins Livinental.

Das politische Leben gehört also so wahrhaft zur Innerschweiz, daß sich die Schule vom Staat nicht distanzieren darf. Josef Nadler nannte ja den Staat das eigentliche Kunstwerk der deutschen Schweiz.

Aber auch der Staat darf sich von der Schule nicht distanzieren und muß die Rechte der Schule respektieren.

Wer aber ist heute der Staat? Das sind die Bürger mit dem Stimmzettel und mit dem Steuerzettel. Wer zahlt, befiehlt.

Von hier die große Gefahr der Liebedienerei gegenüber dem zahlenden und stimmenden Volk. Man hat nicht immer den Mut, dem Volk die Wahrheit zu sagen. Straßenprojekte sind populärer als Schulprojekte.

Ferner die Gefahr der Nivellierung: Im Kleinen in einer wehleidigen Notengebung: man fürchtet die Kritik im Dorf, den Streit mit den verletzten Eltern; im Großen die Nivellierung des Schulsystems: möglichst alle möglichst lang auf der gleichen Bank. Auslese, Elite, die anspruchsvolle Schule, das lehnt man ab und nennt es bald ‚aristokratisch'; und damit glaubt man etwas endgültig Gescheites gesagt zu haben.

Die Geschichte der Innerschweiz ist aber anderer Meinung.

Damit berühren wir den 5. Punkt.

5. *Die Innerschweiz ist auch aristokratisch*

‚Aristokratisch' kommt vom griechischen ἄριστος = der Beste, der Tüchtigste. Aufs Ganze gesehen, ist die politische Geschichte der Innerschweiz, und auch anderer Kantone, wie Basel, Freiburg, Zürich und Bern, ein Bekenntnis zur geistigen und sittlichen Qualität. Großmaulige Scharlatane und verbrecherische Diktatoren sind in den innerschweizerischen Ratsstuben nie lange an der Macht geblieben. Unser Volk hatte meistens einen gesunden Instinkt für das Echte, Gute, Wahre. Es durchschaut seine Männer und prüft sie bis aufs Hemd.

Wie also soll man sich erklären, daß unsere kleinen Demokratien, ich denke vor allem an die Urkantone, im ganzen 17. und 18. Jahrhundert ein aristokratisches Regime anerkannten? Zum Teil ist das der geschichtliche Reflex des Absolutismus in Europa, zum Teil aber sicher auch die gesunde Anerkennung der geistigen Qualität.

Wie immer dem sei: Der aristokratische Einschlag in der politischen und kulturellen Geschichte der Innerschweiz ist nicht wegzudenken.

Die Reding, Pfyffer, Muheim, Segesser, Balthasar, Wirz, Landtwing, Hettlingen, Zelger, Lussi, Amrhyn und noch sehr viele andere – man verzeihe mir meine lückenhaften Kenntnisse im innerschweizerischen ‚Gotha' –, all diese Familien sind nicht wegzudenken aus unserer Geschichte. Ungezählte segensreiche Taten und Werke, in Kirche und Staat, bleiben für immer mit ihrem Namen und Wappen verbunden.

Die demokratische Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts hat diese Familien von der Macht verdrängt und in die politische Bedeutungslosigkeit zurückgeworfen. Leider folgte diesem Rückschlag oft auch der geistige Abstieg.

Aber ist es damit um den Staat unbedingt besser geworden?

Man verstehe mich nicht falsch. Ich mache nicht in ‚Restauration', und mein eigener bäuerlicher Stammbaum aus der regio minor von Merlischachen legt meinem Wort keine Reserve auf.

Aber die Gefahr des billigen Buhlens um die Volksgunst ist heute, gerade in der Innerschweiz, größer als die Gefahr einer aristokratischen Restauration. Die Tatsache, aus kleinen Verhältnissen zu stammen, ist für viele Bürger bereits ein gültiger Ersatz für die fehlenden geistigen oder moralischen Qualitäten ihres Kandidaten.

Wir haben heute ausgesprochen Angst vor den Menschen von Format; man fürchtet sich, zu ihnen zu stehen, sie auf den Schild zu erheben. Wir fürchten die geistig und finanziell unabhängigen Köpfe. Es gibt in der Schweiz in den Augen vieler keine größere Sünde als klar zu denken und zu reden, ein Profil zu besitzen, wirtschaftlich unabhängig zu sein, und vor allem dies: eine deutlich fühlbare geistige Überlegenheit zu besitzen. Diese offenkundige Tendenz zur gesellschaftlichen Nivellierung bedroht heute ernsthaft auch unsere Schule. Die Geistesgeschichte der Innerschweiz aber plädiert für das Existenzrecht einer geistigen Elite.

Denn diese Elite sprengt immer wieder den engen Horizont unserer Berge und kleinen Verhältnisse und macht

6. die Innerschweiz *weltoffen.*

Weltoffen dachte die Innerschweiz *politisch.* Man darf hinter die moralische Berechtigung der ennetbirgischen Politik als Ganzes ruhig ein großes Fragezeichen setzen. Rein machtpolitisch aber betrachtet war die Politik von Uri und Schwyz ganz genial. Mit genialem Weitblick erkannte man die Bedeutung des Gotthard und seiner verlängerten Handelsstraße nach Mailand. Genial war die Politik von Schwyz gegen Zürich im alten Zürichkrieg. Weitblickend waren die politischen Ziele und weitreichend die Beziehungen eines Ägidius Tschudy, Melchior Lussi und Ludwig Pfyffer. Weiträumig dachten die Gotthardbahnpolitiker des 19. Jahrhunderts, so auch Josef Zemp, der Sieger im Kampf um die Bundesbahnen. Auf ihren Wegen wandern die Autobahnprojekte. Weiträumig dachten gewisse Handelshäuser der Innerschweiz, etwa die Fleckenstein von Luzern mit ihrem Käse- und Münzmonopol; weiträumig die Hoteliers des letzten Jahrhunderts, die Bucher, Schriber, Faßbind usw.

Weiträumig dachten wagemutige und erfolgreiche *Missionare*, die in fernen Landen der Heimat und dem Reiche Gottes Ehre machten. So der Luzerner Jesuit Beat Amrhyn als Mathematiker am Kaiserhof in Peking (1632–1673), im 18. Jahrhundert die Patres Philipp Segesser und Anton Balthasar als Indianermissionare in Mexiko und Kalifornien, im 19. Jahrhundert der Kapuziner-Erzbischof Anastasius Hartmann in Indien, der Einsiedler Benediktiner Martin Marty von Lachen als Bischof der Sioux in Sioux-Falls in Süd-Dakota († 1896), P. Balthasar Feusi SJ von Hurden, gleichfalls überaus segensreich wirkend bei den Indianern Nordamerikas.

Auf Innerschweizer Boden gedeiht die Missionsgesellschaft Bethlehem usw.

Ein Hauch *weltweiter Kultur* ging aber vor allem durch die Innerschweiz zur Zeit des *Barock*. Das war nicht nur ein letzter Abglanz ferner Kulturschöpfungen, sondern ein fruchtbares, eigenes Schaffen in großem und größtem Ausmaß. Unsere monumentalen Stiftskirchen und strahlenden Dorfkirchen – man denke etwa an Schwyz oder Sarnen und Bürglen – sind ein großartiges Denkmal großzügigen Planens und großherzigen Wagens. Durch Reisen, Briefe, Bücher und persönliche Kontakte standen die Architekten, Maler, Goldschmiede usw. in Beziehung zu halb Europa.

Mit dem Einsiedler Stiftsbau, dem «Schweizerischen Escorial» (L. Birchler), stieg das Kunstschaffen der Innerschweiz zu europäischer Bedeutung auf. – Weltweites Format endlich hatte der Völkerbunds-

politiker Bundesrat Motta, durch seine Großmutter aus Wassen (eine geborene Gehrig) auch ein halber Sohn der Innerschweiz, und in seiner Politik gestützt und gefördert von seinen treuen Freunden aus der Innerschweiz (Heinrich Walther, Hans von Matt, Josef Räber).

All dies weist unserer Erziehungsarbeit in dieser schicksalsschweren Zeit den Weg. Wir müssen die Jugend lehren, *großräumig, weltweit zu denken.* Presse, Verkehr, Radio und Fernsehen machen auch den Sennenbuben auf der Alp, den Briefträger im Schächental und den letzten Stallknecht zum Weltenbürger. Wir müssen die Jugend lehren, in den Dimensionen unserer Zeit zu denken: kulturell, handelspolitisch, religiös.

Denn gerade als Innerschweizer haben wir eine Chance und eine Mission.

Unverfälschte Eigenart wird in einer Zeit der Verflachung doppelt geschätzt. Volksverbunden und doch selbstbewußt, entgegenkommend, aber nicht servil – so sollen unsere Politiker im eidgenössischen Parlament im Dienst des ganzen Volkes wirken. So die Männer der Wirtschaft und Technik im Kampf um die Weltmärkte. So alle unsere Kolleginnen und Kollegen – Schwestern, Laien, Priester und Ordensleute –, die ihre ganze Lebenskraft dem Dienst der Jugend weihen. Wir haben eine herrliche Mission, denn unsere Innerschweiz ist die pädagogische Provinz der ganzen katholischen Schweiz. Wir dürfen mit dieser Jugend die Weltstunde nicht verpassen! Wir alle, die Politiker und die Männer der Kirche, der Jungakademiker und der reife Gelehrte, wir müssen in den Dimensionen der Weltkirche, in den Dimensionen unserer Geschichte und auch in den mutigen Dimensionen unserer genialen und heiligen Stifter denken.

Natürlich haben wir meistens zu wenig Geld, zu wenige Mitarbeiter und finden für vieles beim Volk oder den Vorgesetzten zu wenig Verständnis.

Aber das alles darf uns nicht lähmen, sondern muß uns nur noch mutiger machen, getreu dem großen Wort der tapferen Mutter Theresia Scherer: «Man muß Mut haben und stark sein!»

Dies ein paar schlichte Gedanken ‚über Grundlagen innerschweizerischer Erziehungskultur' – zur frommen Meditation auf Ihrem nächsten Schulausflug in die Innerschweiz.

Entwicklungsprobleme behinderter Kinder

G. Saxer

Vor einiger Zeit hatten wir einen unmerklich hinkenden Schüler einer höheren Berufsschule bei einer größeren Arbeit zu beraten. Dabei fiel uns auf, wie der Dreißigjährige immer wieder ins Auge springende konkrete Sachverhalte übersah und sich vor der Mannigfaltigkeit der Realität hinter seinem nicht unbeträchtlichen Buchwissen verschanzte. Erst nachträglich erfuhren wir, daß der junge Mann vom 15. bis 21. Lebensjahr wegen einer langwierigen Krankheit zu Hause größtenteils zu Bett gelegen hatte. In den Jahren, in welchen seine Kameraden ihre eigenständige Beziehung zur Welt aufbauten, war er im eigenen Familienkreis festgehalten und verwendete seine Zeit dazu, das Leben wenigstens aus Büchern kennenzulernen.

Für den Erzieher ist es gut zu wissen, daß Kindern und Jugendlichen etwas fehlt, die wegen irgendeines Gebrechens nicht natürlicherweise ins Leben hineinwachsen können. Ganz lassen sich die Hemmnisse bei schweren körperlichen Gebrechen auch bei völlig normaler Intelligenz nicht überwinden. Aber ein erfahrener Pädagoge kann ihnen doch entscheidend entgegenwirken. Deshalb möchten wir nachstehend auf einige Hauptschwierigkeiten hinweisen, denen insbesondere physisch behinderte Kinder begegnen.

Das behinderte Kleinkind ist gehemmt in der Erprobung seines eigenen Körpers, sowohl durch das Gebrechen an sich wie möglicherweise durch therapeutische Maßnahmen. Es bleibt unter Umständen auch in den Hantierungen unsicher, denen die Behinderung nicht entgegensteht. Je mehr jedoch die körperliche Beweglichkeit eingeschränkt ist, um so wichtiger ist es, die verbleibenden Möglichkeiten auszunützen, wenn eine maximale Verselbständigung erreicht werden soll. Dies gilt für das spätere Fortkommen besonders für die Hände. Behinderte Kinder sollten daher nicht ohne zwingende Notwendigkeit vom Handfertigkeits- oder Handarbeitsunterricht dispensiert werden, auch wenn ihre Leistungen in diesen Fächern den Verzicht auf eine Notengebung nahelegen.

Bei der Erforschung der dinglichen Welt sind dem behinderten Kind wiederum engere Grenzen ge-